



**Reichsbanknoten** anzuheben, soll den Banknoten die Frage eines Erhöhen der Reichsbanknoten ist, obwohl die Ansprüche an die Reichsbank wegen der Nähe des Monatsendes und wegen der Erhöhung des Privatguthabens, nicht akut, auch will man vermeiden, Beunruhigung hervorzurufen. Erst wenn die Ansprüche auch in der Provinz übermäßig groß werden sollten, wird diese Frage in Erwägung gezogen. Die deutschen Banken werden täglich in Berlin Sitzungen abhalten. Dabei denkt man über die Vornahme von Interventionen für gemeinschaftliche Rechnung zu entscheiden. Die fortgesetzte Ungewissheit der internationalen Beziehungen bewirkt am heutigen Frankfurter Fruchtmärkte weitere ansehnliche Preissteigerungen. Wenn auch die schwungvolle Aufwärtsbewegung keinen besonderen Einfluss ausüben kann, so rechnet man doch im günstigen Falle mit einer längeren Dauer der politischen Wirren. Besonders wirkt auch die für das Einbringen der Ernte schlechte Witterung preissteigernd. Alter Landweizen ist nur vom Mitteldeutschland angeboten und mit 23 Mark zu bewerten. Neuer Landweizen ist nur unbedeutend angeboten und mit 18.50—19 Mark zu verkaufen. Hafer ist naturgemäß sehr gesucht und notiert 19—21 Mark je nach Beschaffenheit. Mais ebenfalls knapp und fest. Futterartikeln im Einklang der höheren Getreidepreise ebenfalls sehr. Weizen der süddeutschen Mühlen findet am Markt. Käufer wie Verkäufer sind außerordentlich zurückhaltend.

— Des Frankfurter Weizenhandels hat sich heute eine starke Erregung über Maßnahmen der Mühlen demächtigt. Nachdem die süddeutschen Mühlen schon in den letzten Tagen beschlossen hatten, nur noch gegen Vorzahlung und danach sogar nur noch gegen Vorauszahlung Weizen zu liefern, kam gestern von einigen Spekulanten die Ansicht, daß die Anweisung erhalten hatten, übernahm kein Weizen auszuliefern, was dann in Weizenhändlerkreisen zu starken Befürchtungen wegen militärischer Maßnahmen und gar wegen drohender Brotmangel Anlaß gab. Wie der Frankfurter Zeitung von einer der größten süddeutschen Mühlen hier aus über das Blatt, Anfrage erklärt wird, sind diese Befürchtungen gänzlich unbegründet. Argend welche militärischen Maßnahmen liegen nicht vor und Vorräte in großem Maße sind vorhanden. Auch ist eine allgemeine Anweisung an die Spektoren, kein Weizen zu liefern, nicht ergangen. Wie das Blatt bemerkt, hat man es auf beiden Seiten, bei den Mühlen, wie bei den Weizenhändlern, mit übertriebenen Befürchtungen zu tun.

— Mittwochabend hat die Frankfurter Zeitung die neuesten Meldungen dem Publikum durch Lichtbilder vom Mann der Börse auf den Vorlesung zur Kenntnis gebracht. Dies wird von jetzt an bis auf weiteres jeden Abend geschehen.

— Die Äuße, die von hier nach dem Osten abgehen, waren heute sehr düster, da aus dem Norden, Nordwest, Nordost und Südwesten fast alle russischen und österreichischen Kursteile in der Richtung abgehen. Eine größere Anzahl von Kursteilnehmern aus Frankreich auf der Grenze nach Italien durch Frankfurt, angeblich, weil die französischen Bahnhöfe die Ausgabe von ununterstützten Fahrkarten nach Italien verweigern. Die vielen Anträge über die Schweiz nach Hause. Der Frankfurter Zeitung wird aus Aachen gemeldet, daß heute nachts sämtliche österreichischen, montenegrinischen und serbischen Eisenbahnen der Germanischen Akademie telegraphisch abgebrochen worden seien. Nach der letzten Quelle sollen wirklich die russischen Eisenbahnen erklärt haben, daß sie bei einer Wiederaufnahme der Ruhe nicht Folge leisten, sondern nach der Schweiz gehen würden.

### Illerlei aus der Umgegend.

**Mainz.** Das allgemeine Gespräch bildet natürlich immer noch der Krieg und überall hier stellt sich Herz und Gemut auf Österreichische Seite. Natürlich durchschwirren auch wieder die tollsten Gerüchte und Tarnfabeln durch die Stadt. — Am Konzert der hiesigen Kapelle in der Stadthalle kam es auch Dienstagabend wieder zu sympathischen Kundgebungen und begeisterten Ovationen für die verbündete Nachbarnation. Durch Spielern patriotischer Weisen trug die Kapelle den Gefühlen des Publikums Rechnung. Seit dem großen Kriege von 1870 hat bei uns kaum ein kriegerisches Ereignis solche Anteilnahme erweckt als der österreichisch-serbische Konflikt.

**Darmstadt.** Mittwochabend nach 6 Uhr stürzte Leutnant Scheuerlein vom 1. Würt. Grenadier-Regiment der hiesigen Infanterieabteilung ab. Der Apparat wurde vollständig zertrümmert. Der Flieger erlitt einen einfachen Unterarmbruch. Der Begleiter sprang aus dem Flugzeug und blieb unverletzt.

**Aus Oberhessen.** Der Wahlenbeller Koch in Affenheim war vor kurzem dem Schöffengericht Friedberg wegen Betrugs in 3000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Koch hatte seinerzeit Kleie durch Zufall von Futterfalken veräußert und dieses Produkt unter Verschönerung der Fälschung in den Handel gebracht. Die ganze Angelegenheit erregte Interesse in der Wetterau und darüber hinaus das größte Aufsehen. Gegen das Schöffengericht hatte sowohl der Antragsanwalt als der Angeklagte Berufung eingelegt. Der Erfolg war der, daß die Strafkammer Gießen das Urteil erhöhte und auf 4 Wochen Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe erkannte.

### Vermischtes.

— Auf dem 18. Deutschen Handwerks- und Gewerbecongrès in Mannheim gab der Generalsekretär Dr. Wensch im Geschäftsbericht bekannt, daß hinsichtlich der Vorbereitung der kommenden

Handelsverträge der Staatssekretär des Innern Schönerhagen die Handwerksvereine hören wolle. Zur Hebung der Hypothekensatzung eine Reform der Grundstücks-Abwicklung gefordert. Bei Festlegung der Beleihungsgrenze müsse der Bodenwert, weil er bestimmter ist, entsprechend höher als der Bauwert — etwa mit 75 Prozent — eingestellt werden, ebenso müsse die erstellte Beleihungsgrenze der zweifelhafte amortisiert werden. Daß die Kriester für die Hypothekensatzung haltbar gemacht werden sollen, ist eine alte Forderung, die auf der Mannheimer Tagung nur neu erhoben wurde. — Der 2. Verhandlungstag war der Frage der Regelung der gewerblichen Verhältnisse der weiblichen Handwerker gewidmet. Dr. Hantsche-Hamburg unterbreitete einen diesbezüglichen Antrag, der die Mängel zu beseitigen sucht. Nach kurzer Diskussion wurde der Antrag mit unwesentlicher Abänderung angenommen. Die Punkte: Bildungseinrichtungen der Handwerker und Gewerbeämter sowie die Befähigung der Handwerker wurden von der Tagesordnung abgelehnt. Der Gewerbeamtstag nahm dann eine Resolution des Buchbinderobermeister Ulrichs-Dresden an, wonach den Handwerkermeistern aus dringender Notwendigkeit wird, das Ziel der Ausstellung des Deutschen Handwerks Dresden 1915 eilig zu fördern durch Beschaffung und Verkauf. Hierfür wurde die diesjährige Hauptversammlung zu einem Hoch auf das deutsche Handwerk geschlossen. Als nächster Tagungsort wurde in Verbindung mit der Ausstellung Dresden bestimmt. Den Schluß des Handwerkskongresses bildeten die Feste.

Die Frau im Handwerk, das war das Hauptthema der Mittwoch-Verhandlungen des Handwerks- und Gewerbecongrès in Mannheim. Hier die Damenhandwerkerinnen wurde eine geistliche Verlesung von 3 Jahren, für Buchbinderinnen und Stickerinnen eine solche von 2 Jahren vorgeschlagen. Den Handwerkskongress wurde empfohlen, gegen die Leiber der den weiblichen Handwerker armeren Masse vorzubereiten Verlesungsarbeiten einzuführen. Es wurde ferner beschlossen, daß für solche junge Mädchen, die sich in einem weiblichen Handwerk eine Kenntnisse für einen eigenen Bedarf aneignen wollen (sogenannte Hausbedarfstörnerinnen), nur eine Verlesung von 1 Jahr bis zu sechs Monaten zu gewähren. Solche Hausbedarfstörnerinnen sind durch Verlesungen bei den Kammeren anzunehmen. Den Samstagsmorgen des 18. September wurde in der Halle ein Kongress der Frauen der Arbeitervereine abgehalten. Die Frauenvereine, die hier nicht eine Tagung bis zu sechs Monaten, sondern bis zu vier Wochen als Ausbildung anerkannt wird. Damit waren die Verhandlungen erledigt.

**Kleine Bismard-Deutungen.** Die Ausprägung einer ethnischen Bismard-Deutungen anlässlich des hundertsten Geburtstages des eisenen Kanzlers ist vielfach angeregt worden. Dieser Wunsch soll nicht in Erfüllung gehen. Die Ausprägung einer Deutungen steht in nächster Zeit nicht zu erwarten.

**Unterstützungen im Kriegesfall.** In Deutschland ist die Unterstützung der Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Kriegspflichtigen geregelt nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 28. Februar 1888. Nach diesem Gesetz erhalten die Familien der Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturms Unterstützungen, sobald diese Mannschaften bei Mobilisierungen oder sonstigen Verfassungen des Heeres oder der Flotte in den Dienst eintreten. Das gleiche gilt bezüglich der Familien solcher Mannschaften, die zur Disposition der Truppen- oder Marineleitung beurlaubt sind, sowie der Mannschaften, die das wehrpflichtige Alter überschritten haben und freiwillig in den Dienst eintreten. Die Unterstützung wird aber nicht wie bei den Friedensübungen schon gewährt, sobald sie verlangt wird, sondern nur nur bei gegebener Bedürftigkeit. Diese wird bei jedem Besuch einer Würdigung der Familien, Erwerbs- und Vermögensverhältnisse sorgfältig ermittelt und von den zuständigen Stellen geprüft. Auf die Unterstützungen haben Anspruch: 1. die Ehefrau, 2. die den Dienst Eingetragenen, dessen eheliche und die den ehelichen eingetragenen Kinder unter 15 Jahren, seine Verwandten in aufsteigender Linie und seine Geschwister; allen diesen Angehörigen muß bei vorliegender Bedürftigkeit eine Geldunterstützung gewährt werden. Die Unterstützungen sollen mindestens betragen: für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober monatlich 6 Mark, in den übrigen Monaten 9 Mark, für jedes Kind unter 15 Jahren, sowie für die anderen vorgenannten Angehörigen monatlich 4 Mark. Die Geldunterstützung kann teilweise durch Lieferung von Brotkorn, Kartoffeln, Brennmaterial usw. ersetzt werden. Unterstützungen von Privatpersonen und Privatpersonen dürfen auf diese gesetzlichen Mindestunterstützungen nicht angerechnet werden. Verwandten der Ehefrau in aufsteigender Linie und ihren Kindern aus früherer Ehe darf auch eine geringere Geldunterstützung gewährt werden. Entfernteren Verwandten, eheleichen Ehefrauen und unehelichen Kindern steht ein Unterhaltungsanspruch nicht zu.

**Folgen des Krieges in der Schweiz.** Der Krieg Österreichs mit Serbien macht sich in der Schweiz recht unangenehm bemerkbar. Sofort nach Ausbruch der Feindseligkeiten begannen fast alle Kurorte die Rückreise der Fremden. Viele deutsche und russische Gäste, und fast alle Gäste aus Österreich reisen fort ab. Ein großes Hotel in Lugano hat am ersten Tage ein volles Drittel seiner Gäste verloren; und die Abreise der Gäste hat so, daß die Schweiz, die in der Hauptsache auf Fremdenindustrie angewiesen ist, jetzt schon mit einem bedeutenden Schaden rechnen muß. Und dieser Schaden trifft nicht nur das Hotelgewerbe, sondern auch alle Lieferanten an die Hotels. Neue Gäste kommen aber nicht an, so daß die Hotels tatsächlich jetzt schon teils bis zur Hälfte leer stehen. Aus Chur teilt man mit, daß man bald von einer verlorenen Saison sprechen kann, auch wenn der Krieg jetzt nicht bleibt.

stärker, der Aufschlag regelmäßiger: der ohnmächtige Zustand ging in einen natürlichen, erquickenden Schauer über, aus dem Kopf nach einer Stunde gestärkt und erfrischt erwachte. Hilde, schlieferte er leise, und diese, die still am Tisch gelehnt hatte, eilt: an seine Seite.

Sie sah die leichte Röte auf seinen Wangen, in Glanz in seinen Augen und unglückliche Freude erfüllte ihr Herz über die Anzeichen der eintreffenden Besserung.

Gib mir zu trinken, Hilde, hat er mit schwacher Stimme.

Sie richtete ihn empor und reichte ihm den ersten Trank, den er gierig schlürfte.

Aufatmend sank er dann in die Kissen zurück.

Hilde, jagte er nach einer Weile, welchen Tag haben wir?

Es ist Mittwoch, Liebster.

Und welches Datum ist heute?

Der 10. September.

Er schloß tief und schmerzhaft auf.

Befragt beugte sich Hilde über ihn.

Warum fragst Du, Koll?

Ach, es ist zu spät — ich muß sehr lange krank gewesen sein.

Ja, Koll, Du warst lange krank. Aber jetzt bist Du rasch wieder gesund geworden. Und den ganzen Herbst der Wälder wir hier, damit Du Dich wieder erholen kannst.

Es ist zu spät. Hilde, verzeih mir. Ich habe unredlich an Dir gehandelt. Ich hätte Dein Geschick nicht an das meinige knüpfen dürfen. Mein Unglück wird jetzt auch das deinige werden.

Wie kannst Du nur so sprechen, mein Koll? Bist Du nicht glücklich? Werden wir nicht wieder glücklich sein, wenn Du wieder gesund bist?

Ach, werde nie wieder gesund. Ich fühle es. Es nützt ja nichts, die Sorgen würden mich doch erdrücken. Ich kann nicht mehr arbeiten. Und doch — doch muß ich arbeiten.

Das Fieber schien zurückzuführen. Die Blut auf seinen Wangen erhobte sich, seine Augen glänzten.

Hilde legte sanft den Arm um seine Schulter, sein Haupt lehnte an ihrer Brust; seine Hände umfammten ihre Hand.

Sorge Dich nicht, mein Lieber, lieber Koll, fühle sie ihm zu. Dein Streben, Deine Arbeit ist nicht unvollkommen; die große Lust, welche Dich zu erdrücken drohte, ist an Tönen Schilfen genommen. Du hast mir gelobt, daß Du mit mir zusammen mit deiner Forderung verfolgst. Ach, mein Koll, weilt Du nicht mit mir nicht früher Deine Sorge anvertraut? Ab: noch war es nicht zu spät — freue Dich mit mir, mein Koll — es ist alles in Ordnung, die leidige Angelegenheit ist geregelt.

Er fuhr empor.

— Die deutschen Sommergäste in der Schweiz. — Aus Zürich schreibt man der „Köln. Zig.“: Es kann denn, der die schweizerischen Fremdenverkehrsverhältnisse kennt, nicht entgehen, daß beispielsweise der englische Gast bei schweizerischen Hoteliers vielfach sehr viel mehr Gewicht besitzt als der deutsche. Einen „Engländer“ als Gast zu haben, gilt vielen schweizerischen Gastwirten als der Angelegenheit der Saison, auch wenn die Ansprüche dieses englischen Herrn erheblich weiter gehen als die eines anderen Gastes, und die Entschädigung des Hoteliers die gleiche ist. Das mag davon herrühren, daß englische Reisende die ersten waren, die die Schweiz als Ausflugs- und Kurort eigentlich entdeckten und die auch seit Jahrzehnten die Schweiz als Ausflugsland mit viel Eifer und Liebe pflegten. Tatsache ist aber, daß das Zustrom englischer Gäste nach der Schweiz schon seit Jahren sich nicht wesentlich vermindert hat. Es sind eigentlich nur wenige Orte im Berner Oberland, einige im Kanton Graubünden und vielleicht auch nach Luzern, in denen der englische Besuch eine überragende Rolle spielt. Dagegen ist festzustellen, daß der Besuch Deutscher für das schweizerische Gasthauswesen von Jahr zu Jahr außerordentlich an Bedeutung gewonnen hat und noch gewinnt, so daß er heute meistens an erster Stelle steht und volkswirtschaftlich von viel größerem Einfluss auf das schweizerische Gasthauswesen ist als der Besuch jeder anderen Nationalität. Das scheint uns die schweizerische Fremdenverkehrsverwaltung bei ihrer rechnerischen Betrachtung zu übersehen. Mag auch der Deutsche im allgemeinen die Hand auf der Tasche halten, wenn er auf Reisen geht — auch der Engländer weiß übrigens gut zu rechnen —, so ist doch dieser breite Strom deutscher Gäste für die schweizerischen Gasthöfe von mittlerer Größe von ganz wesentlicher Bedeutung geworden, für einzelne Gasthöfe ist er die Grundlage ihrer Existenz. Es ist daher zu bedauern, wenn schweizerische Gasthöfe dem deutschen Gast nicht die gleiche Ehre erweisen wie Gästen anderer Nationalität; wir glauben indes, daß schweizerische Gasthöfe diesen Mangel an Takt beiseite lassen werden, sobald man sie darauf aufmerksam macht. Nur nebenbei sei bemerkt: Daß unter den deutschen Gästen in der Schweiz solche sind, deren Ansprüche mit dem Preis, den sie für die Aufnahme zu zahlen gedachten, unvereinbar sind, und die dann sehr unfreundlich über die „teure“ Schweiz reden, ist nicht zu bestreiten, ebensowenig, daß einige Eigentümlichkeiten, die man gemeinhin — mit Recht oder mit Unrecht — dem „Berlinerium“ zur Last legt, in der Schweiz doppelt unangenehm empfunden werden. Doch unangenehme Gäste sind unter jeder Nation zu finden, und der schweizerische Hotelier wird, im Interesse eines ungestörten Weitergehens des deutschen Ausflugsverkehrs nach der Schweiz, gut daran tun, wenn er sie zu überwinden sucht, wie er sich auch mit gewissen Unarten anderer Nationalitäten hat abfinden müssen. Denn schließlich: das Geschäft kann nicht immer nur eine angenehme Sache sein. — Es war ferner behauptet worden, daß die deutschen Reisenden in der Schweiz die meisten freigegebenen aller Reisenden seien. Ein Deutscher antwortet darauf in der „Köln. Zig.“: Zunächst sei bemerkt, daß die Deutschen heute mehr als noch einmal soviel Besucher der Schweiz stellen als die Engländer, und daß es um die schweizerische Fremdenindustrie nicht bestellt wäre, wenn die Deutschen die Schweiz konfiszieren würden, wie es solche Ausführungen eigentlich verdienen. Der Deutsche verzehrt im Hotel beträchtlich mehr als der Engländer, weil er zum Essen Wein zu trinken pflegt, den die meisten Engländer meiden. Man beobachtet eine Table d'hôte von Engländern, und man wird leben, daß die meisten zum Essen Brunnwasser genießen, gerade wie zu Hause, während die Deutschen ihr Glas Wein oder teures Bier trinken. Zu behaupten, daß der Engländer anspruchsloser sei als der Deutsche, ist ebenfalls falsch, denn der Deutsche legt im Hotel viel mehr Wert auf bequemes Wohnen und gutes Essen und Trinken als der Engländer. Ob es ein Vorzug oder Fehler ist, soll hier nicht untersucht werden, es ist aber Tatsache, daß der Deutsche dem materiellen Lebensgenuss — der Geld kostet — mehr ergeben ist als der Engländer, auch der Deutsche des Mittelstandes, dem gegenüber der Engländer der gleichen Schicht geradezu spartanisch lebt. Wer die Lebensweise des englischen Mittelstandes kennt, weiß, daß dieser an Küche und allgerneinen Lebensformell sehr geringe Ansprüche stellt. Und die Trinkgelberfrage? Es ist unerfindlich, wie behauptet werden kann, der Engländer gebe reichlichere Trinkgelber als der Deutsche, so daß der reisende Deutsche der bessere Klasse in England, eben weil er höhere Trinkgelber gibt als der Engländer, dort bei den Kellnern und dem Dienstpersonal sehr beliebt ist. Richtig ist, daß viele Schweizer aus der Fremdenindustrie heute noch vor dem Engländer, auch wenn er noch so häufig ist, auf dem Bauch liegen, weil — und hier liegt der Haken im Pfeffer — der reisende Engländer bis vor einer Generation immer ein reicher Mann war, zu einer Zeit, da noch wenig Deutsche ihm im Fremdenverkehr als Reisende höherer Klasse in der Schweiz Konkurrenz machten. Das wirkt im Volksempfinden nach. Aber die Zeit ist vorbei. Heute stellt der Mittelstand der Hauptzahl der Reisenden, und der Engländer des Mittelstandes verzehrt wenig und gibt wenig Trinkgelber. Da zu kommt, daß die Engländer des Mittelstandes vielfach zu Hunderten an den bekannten Gesellschaftsreisen teilnehmen, an denen die Hotelbesitzer sehr wenig Freude erleben. Jeder wirkliche Kenner der schweizerischen Fremdenindustrie wird das bestätigen. Natürlich machen die vornehmen reisenden Engländer eine Ausnahme, sie geben wahrscheinlich genau soviel Trinkgelber wie die vornehmen reisenden Deutschen, aber schließlich mehr. Indes sie trinken meist Wasser, zum Unterschied von den Deutschen. Es wäre an der Zeit, daß die Schweizer ihren Wärgenglauben an den großen Wert des Engländers ablegten, sonst können sich die Deutschen darauf besinnen — daß Tirol auch ein schönes Gebirgsland ist und seine Bevölkerung um mehr zugenut ist als die Schweizer.

Hilde — sprichst Du die Wahrheit? Wer hat mir das getan?

Ach, will ihm auf meinen Armen danken.

Ruhig, ruhig, mein Liebster. Werde erst wieder stark und gesund, dann sollst Du alles wissen. Aber jetzt mußt Du alles vertrauen zu mir haben und mir glauben, wenn ich Dir versichere, daß alles in Ordnung ist und daß Du nicht mehr durch jene Sorge gequält werden sollst. Wirst Du mir glauben, mein Koll?

Ja — ja — nur Ruhe — Ruhe und Frieden.

Du lebst ihn bei mir finden, mein geliebter Mann, sprich Hilde tief erschütterter. Wir alle haben Dich lieb — wir alle — ich aber am allermeisten, mein teurer, geliebter Koll. An meinem Herzen sollst Du Ruhe und Frieden finden.

Sie umschlang ihn sanft und innig mit ihren Armen — sein Haupt ruhte an ihrem Herzen — er atmete leicht — seine Augen schlossen sich, als ob er schlief — ein glückliches Lächeln schwebte um seine Lippen.

So sah sie eine Weile.

Hilde schloß sich nicht, um seinen Schlummer nicht zu stören.

Wählich zuckte er leise zusammen — seine Glieder schienen sich zu strecken — aufzuwachen — ein leises Köcheln drang aus seiner Brust. Er schlug die Augen auf.

Hilde — dank Dir — oh, Ruhe — Frieden.

Sein Kopf sank schwer an ihre Brust — seine Augen schlossen sich — eine sachte Blässe überzog sein Gesicht — ein schwaches Köcheln — ein leises Stöhnen der Glieder — Hilde schloß zu ihm auf, wie sein Körper schwerer und schwerer in ihren Armen wurde — wie sich eisige Kälte über ihn ausbreitete —

Koll! Koll! schrie sie auf.

Bergebens — er war an ihrem Herzen zur ewigen Ruhe — zum ewigen Frieden eingegangen.

(Fortf.)

## Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, reizendes, jugendliches Aussehen und ein blendend schönes Teint. — Alles das erzeugt die echte

## Steckenpferd-Seife

(Die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Kadenburg, Siedlich bei Fig. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) eine sehr schöne Haut weiß und sammetweich. Tube 10 Fig.



